

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

1110. Deeken, Richard. 1912. "Der Handel Neuguineas im Jahre 1911." [The trade of New Guinea in the year 1911]. *Deutsche Kolonialzeitung* 29, n° 37, pp. 631–632.

Very positive review of the annual trade figures for German New Guinea (including the Islands Territory), commenting on the good prospects for copra exports, as well as the income derived from bird-of-paradise plumes. Other tropical industries such as cacao, rubber, and mother of pearl were also doing well, while many others were still in developmental stages. An exceptional item among the imports was the new government steamer, the Komet, worth RMk 700,000. In addition, coinage worth RMk 320,000 was also imported to offset the shortage of coins in the territory (due to hoarding by locals).

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Im Lehrervereinshaufe fand am 6. September ein Begrüßungsabend statt, der von dem stellvertretenden Vorsitzenden der Deutsch-südamerikanischen Gesellschaft, Pastor Faulhaber, Trebbin (früher Blumenau) eröffnet wurde. Der Redner unterstrich die Bedeutung der deutschen Einwanderung für das gewaltige südamerikanische Reich. Kaiser Dom Pedro habe mit Recht Blumenau als eine der schönsten und blühendsten deutschen Kolonien in Brasilien, für die Perle aller Perlen Brasiliens, erklärt. Die Deutschen seien dort treue brasilianische Bürger, hätten sich aber Sitte und Sprache der Heimat durch Geschlechter hindurch getreulich bewahrt. Der Redner begrüßte dann besonders den anwesenden brasilianischen Gesandten, Herrn Dr. Jtiberé da Cunha. Der Vertreter Brasiliens im Deutschen Reiche erwiderte sofort. Er begann in seiner Muttersprache, um später zum Deutschen überzugehen. In wohlgeleiteter deutscher Rede pries er die günstigen Erfolge des Zusammenarbeitens beider Völker und schloß mit einem Hoch auf den deutschen Kaiser.

Herr Dr. Eppenstein, der frühere Redakteur des „Urwaldboden“, schloß sich an mit einer Darlegung der geschichtlichen Entwicklung des heutigen Brasiliens, wobei auch des deutschen Einflusses geziemend gedacht wurde.

Der deutsch-brasilianische Tag erreichte seinen Höhepunkt am 7. September mit der öffentlichen Hauptversammlung. Auch hier gab Pastor Faulhaber die Einleitung mit beifällig aufgenommenen Ausführungen, die auslangen in ein Hoch auf den deutschen Kaiser und den brasilianischen Bundespräsidenten, den Marschall Hermes da Fonseca. Hieran schlossen sich eine Reihe von Ansprachen befreundeter Vereine; aus denen wir hervorheben dürfen die des Vertreters der Deutschen Kolonialgesellschaft, des Herren Grafen v. Schweinitz. Unser Ausschußmitglied führte aus:

Namens der Deutschen Kolonialgesellschaft habe ich die Ehre, die Teilnehmer des Deutsch-Brasilianischen Tages hier herzlich willkommen zu heißen. Die Deutsche Kolonialgesellschaft ist ein Verein, der sich nicht bloß mit unseren deutschen Kolonien befaßt, sondern der sich auch auf das lebhafteste für die Entwicklung des Deutschthums im Auslande interessiert.

Die Zeiten, wo in den deutschen Ländern der Auswanderer für einen Fahnenflüchtigen, als ein verlorenes Glied unserer Volksgemeinschaft angesehen wurde, sind glücklicherweise längst vorüber. Heute wissen wir, welche große Rolle unsere deutschen Brüder und deutschen Schwwestern im Auslande sowohl in kultureller wie in wirtschaftlicher Beziehung für unsere heimischen Interessen spielen.

Unser Deutsches Reich hat sich zu einem mächtigen Industriestaate entwickelt, der innerhalb seiner engen Grenzen seine gewaltige, stets wachsende Bevölkerung nur ernähren kann, wenn der Handel für die Industrieerzeugnisse Absatzgebiete schafft. Der Handel aber folgt der Sprache und dem Volkstum, und so ist denn ein jeder Deutsche im Auslande, gleichgültig, ob er ein deutscher Staatsangehöriger oder ein Untertan eines anderen Staates ist, ein Bahnbrecher und Vorkämpfer für unsere heimischen Wirtschaftsinteressen.

Allerdings hört man nicht selten klagen, daß der Deutsche im Auslande sehr schnell sein Deutschthum abstreift und in fremde Nationen aufgeht. Und in der That, das Schicksal vieler Hunderttausender von Deutschen, die nach Nordamerika ausgewandert sind, beweist, daß der Deutsche, wenn er sich nicht eng an seine Stammesgenossen anschließt, nur zu schnell von fremden Nationen aufgefressen wird.

Andererseits zeigt es sich aber dort, wo sich das Deutschthum zusammenschließen kann, daß der Deutsche mit zäher Energie an seiner angestammten Eigenart Generationen hindurch festhält.

Dieses zähe Festhalten am Deutschthum haben wohl manchmal fremde Regierungen mit Mißtrauen betrachtet und manch Vorurteil gab es erst zu überwinden, bis man im Auslande erkannte, daß unsere deutschen Brüder die besten Untertanen des Landes sein können, dem sie die neue Heimat verdanken, ohne daß sie deswegen ihres alten Vaterlandes vergessen müßten.

Zu den wichtigsten Gebieten, in denen sich das Deutschthum mächtig hat entfalten können, gehört zweifellos Brasilien. Gewaltige germanische Gemeinwesen sind dort unter fremder Hoheit erblüht, und wir können der brasilianischen Regierung nur herzlich dankbar sein, daß solches unter ihrem Schutze möglich war.

Unter diesen Umständen war es ein glücklicher Gedanke, daß die Deutsch-südamerikanische Gesellschaft sich entschlossen hatte, einen Deutsch-Brasilianischen Tag einzuberufen und eine Veranstaltung zu treffen, auf der es uns hier in Deutschland möglich ist, aus dem Munde unserer brasilianischen Freunde zu hören, wie es ihnen in der Ferne ergeht, und auf der unsere brasilianischen Freunde aus unserem Munde vernehmen können, welchen lebhaften Anteil wir an all ihren Bestrebungen nehmen. In diesem Sinne wünsche ich dem Deutsch-Brasilianischen Tage namens der Deutschen Kolonialgesellschaft einen glänzenden Erfolg.

Der sachliche Teil der Hauptversammlung begann mit einem Bericht des obengenannten Herrn Eppenstein über das Deutschthum in Brasilien. Die Lage unserer Volksgenossen in Brasilien sei eine

gute, sie könne aber noch viel besser werden. Zunächst habe freilich der einwandernde Romane wegen der Sprachen- und Rassenähnlichkeit einen Vorsprung. Diese Verschiedenheit in Rasse und Idiom schütze aber gerade den Deutschen in Brasilien vor einem schnellen Untergehen in dem fremden Volkstum. Nationalistische Heißsporne in Brasilien hätten darum von einer deutschen Gefahr gesprochen, und in der Presse der Union habe solches Gerücht häufig wieder. Auf ernste denkende Kreise in Brasilien mache das heute keinen Eindruck mehr. Brasilien habe unsere alten Einrichtungen wohlwollend und schützend behandelt.

Herr Dr. Eppenstein führte weiter aus, daß man in Brasilien die Aufhebung des v. d. Heydt'schen Restriktions für die Südstaaten nicht günstig beurteilte, denn dadurch sei das Deutschthum der Mittelstaaten gefährdet, wenn nicht zum Untergange verurteilt. Im übrigen habe Brasilien ein sehr sozialgerichtetes Landarbeiterrecht. Demgemäß sollte die Versammlung eine Entschliebung annehmen für die Aufhebung der v. d. Heydt'schen Verfügung. Der Redner begrüßte das neue Reichsangehörigkeitsgesetz und fügte den Wunsch hinzu, die Deutschen in Brasilien sollten sich mehr an den innerpolitischen Angelegenheiten in der Heimat beteiligen, beispielsweise gegen die amerikanische Handelspolitik und die nordamerikanische Aufassung der Monrovedoktrin Stellung nehmen. Das Deutschthum in Brasilien verlangt nur Schutz und Anerkennung seiner Treue zur Tradition, es bietet dafür treue Liebe zum neuen Vaterland, Gut und Blut für dessen Integrität. Von Deutschland aber muß das dortige Deutschthum fordern den Willen zum Verständnis für sein neues Vaterland. Brasilien ist nicht fehlerlos, aber mögen auch ab und zu Klagen von dort herüberdringen, es verdient eine gerechte Beurteilung und ist wert, bekannt zu werden.

Herr Hermsdorf, der Geschäftsführer der Deutsch-südamerikanischen Gesellschaft verbreitete sich dann über Vorbedingungen der Auswanderung nach Brasilien. Ohne Grund solle niemand seine Scholle und seine Stellung in der alten Heimat aufgeben, wenn auch keiner der nach Brasilien Ausgewanderten es zu bereuen gehabt habe. Was sie erreicht hätten, hätten sie aber nur in harter Arbeit errungen. Gewissenlosen Auswanderungsagenten solle man nicht folgen. Der Auswanderer aber solle bestrebt sein, den Schutz deutscher Kultur für sich und seine Kinder zu erhalten. Das sei natürlich am leichtesten in Rio Grande do Sul und in Santa Catarina, wo ein dichtes Netz von deutschen Ansiedlungen vorhanden sei. Die deutschen Schulen täten ihr Bestes, das Deutschthum in Brasilien zu erhalten. Freilich müßte jeder, der vorwärtskommen wollte, die portugiesische Sprache lernen, im Herzen aber ein Deutscher bleiben.

Der dritte Redner Dr. Voss, der lange Jahre Handelsfachverständiger bei unserer Gesandtschaft in Rio de Janeiro ist, kam der vorgelückten Stunde wegen leider nicht mehr zu Worte.

Die Versammlung schickte an Seine Majestät den Kaiser und an Seine Excellenz den Präsidenten der brasilianischen Republik einen Guldigungsgruß. Die Beteiligung war erfreulicherweise recht stark.

Der Handel Neuguineas im Jahre 1911.

Unser Schutzgebiet Neuguinea ist bisher leider außerordentlich stiefmütterlich vom Reiche behandelt worden. Die ihm zugewendeten finanziellen Beihilfen waren im Verhältnis zur Größe der Kolonie und seiner wirtschaftlichen Entwicklungsfähigkeit sehr gering. Wenn trotzdem der Handel Neuguineas in den letzten Jahren einen so bemerkenswerten Aufschwung genommen hat, so sollte das ein Ansporn sein, das Versäumte in möglichst schnellem Tempo nachzuholen. Die ersten Schritte dazu sind ja auch getan, und die Expedition der Deutschen Kolonialgesellschaft zur Erforschung Neuguineas wird neben reicher wissenschaftlicher Ausbeute die Grundlage zur weiteren wirtschaftlichen Erschließung des ausgedehnten, zurzeit noch so gut wie ganz unbekanntes Hinterlandes der Neuguineaküste legen.

Zur Beurteilung der letztjährigen Handelsstatistik ist es nötig, einige Jahre zurückzugreifen und die wirtschaftlichen Ergebnisse derselben mit den jetzigen zu vergleichen. 1904 betrug die Ausfuhr des Neuguineagebietes (ausschließlich Marshall-Inseln und Carolinen) 1,184 Millionen Mark; 1907 1,993 Millionen Mark; 1909 2,459 Millionen Mark; 1910 3,593 Millionen Mark und 1911 wurde die vierte Million bereits um eine Kleinigkeit überschritten. Das sind ja immerhin noch recht beachtenswerte Zahlen. Das Bemerkenswerte an ihnen ist aber ihre fortschreitende Steigerung: Innerhalb von 7 Jahren eine Zunahme der Ausfuhr um fast das Dreieinhalbfache!

Der hauptsächlichste Ausfuhrartikel ist Kopa, die an der letztjährigen Ausfuhrsumme mit einem Werte von 3,328 Millionen Mark teilnimmt. Die Ausgangs des letzten und vor allem im Anfang dieses Jahrhunderts angelegten Kofospalmenpflanzungen kommen immer mehr ins Tragen. Das wird in den folgenden Jahren weiter der Fall

sein, da ein großer Teil der Neuanlagen sich überhaupt noch nicht im tragfähigen Alter befindet und die Neukulturen stetig fortgesetzt werden. Für die Anpflanzung von Kokospalmen ist Neuguinea ja ein außerordentlich begünstigtes Gebiet wegen seiner ausgedehnten Küstlänge. Dieselbe beträgt für das alte Neuguineagebiet (also ohne Marshall-Inseln und Karolinen) mehr als 3500 km und übertrifft damit um ein ganz erhebliches die gesamte Küstenfront aller unserer Kolonien. Bekanntlich zieht die Kokospalme das salzreiche Küstnklima jedem anderen Klima vor, sie findet zudem in Neuguinea sehr reiche Böden, so daß sich dort alles vereint, um ihr das Wachstum zu erleichtern. Heute sind die Kokospalmenpflanzungen noch in den ersten Anfängen. Der Bestand der auf den Pflanzungen der Weißen herangezogenen Kokospalmen beträgt aber doch schon 2½ Millionen Bäume, von denen nur erst 839 000 eine Ernte bringen. Außerdem haben in manchen Bezirken die Eingeborenen auf Veranlassung der Regierung ihre Kokospalmenpflanzungen sehr vergrößert. Es wird also, falls nicht Suchen die Plantagen heimfuchen, in etwa 5—6 Jahren die heutige Ausfuhr an Kopra etwa um das Dreifache überschritten werden. Die Ausdehnungsmöglichkeit der Palmenpflanzungen wäre ein schier unbegrenzte, wenn die Bevölkerung eine größere wäre. Immerhin sind aber in Neuguinea die Arbeiterverhältnisse so günstige wie in keiner anderen unserer Kolonien, und der Zeitpunkt, wo wirklicher Arbeitermangel eintreten wird, liegt noch in ziemlich weiter Ferne, wenn es gelingt, der Bevölkerungsabnahme durch eine umfassende hygienische Fürsorge zu steuern.

Unter den Ausfuhrsgütern nehmen Paradiesvögel die zweite Stelle ein mit einem Werte von 222 000 M. Die Jagd auf dieses prächtige Wild hat aber in der letzten Zeit eine Ausdehnung angenommen, welche die baldige gänzliche Vernichtung desselben befürchten läßt. Die aus diesem Grunde nötig gewordenen Schutzverordnungen werden für die nächste Zeit die Ausfuhr von Paradiesvögeln verhindern bzw. einschränken.

Eine immerhin bemerkenswerte Zunahme der Ausfuhr zeigten Perlmutterchalen und andere Muscheln mit insgesamt 165 000 M. (1910: 92 000 M.). Auch Kautschuk und Kakao wurden in etwas größeren Mengen exportiert. Ihre Ausfuhrwerte betragen 91 000 M. bzw. 72 000 M. (1910: 67 000 bzw. 55 000 M.). Die Guttaperchagewinnung hielt sich auch 1911 noch in sehr bescheidenen Grenzen. Sie stellt einen Wert von nur 16 000 M. dar. (1910: 11 000 M.). Die Ausfuhr von Stein- und Elfenbeinrüfen erfuhr einen Rückgang von 32 000 auf 20 000 M. Die Ausbeute an Schildpatt geht ebenfalls immer weiter zurück und ist bis auf nicht ganz 15 000 M. gesunken.

Außer den erwähnten Produkten wurden noch folgende, jedoch nur in mehr oder weniger unbedeutenden Mengen ausgeführt: Kawawurzel, Trepan, Sjalhan, Massairinde, Krontaubenschmücke, Kuriofitäten sowie Kleinigkeiten von Kaffee, Kapot und Holz.

Von der Gesamtausfuhr (4,002 Millionen Mark) gingen nach Deutschland 3,228 Millionen Mark. Das ist bei der großen Entfernung der Kolonie vom Mutterlande ein sehr großer Anteil. Er ist der nationalen Wirtschaftspolitik sowie dem Umstande zu danken, daß Neuguinea gute Verbindungen mit der Heimat auf deutschen Dampfern besitzt.

Der Einfuhrhandel hat sich im Jahre 1911 von 3,732 Millionen Mark auf 5,249 Millionen Mark gehoben. 1904 betrug derselbe 2,326 Millionen Mark. Das Verhältnis zwischen Einfuhr und Ausfuhr hat sich also immer mehr zugunsten der letzteren verschoben. Man wird demnach voraussichtlich in absehbarer Zeit mit einem positiven Ergebnis der Handelsbilanz Neuguineas rechnen können.

Ein Posten in der Einfuhrstatistik verlangt besondere Erwähnung, da er außergewöhnlich ist. Es wurde ein Gouvernementsdampfer im Werte von 700 000 M. eingeführt. Zieht man den Betrag von dem Gesamteinfuhrwerte ab, so findet das vorhin über das Verhältnis zwischen Aus- und Einfuhr Gesagte noch eine weitere Bestätigung, besonders wenn man berücksichtigt, daß auch 320 000 M. Bargeld importiert wurde.

An der Spitze der regulären Importartikel stehen Körner und Hülsenfrüchte mit 678 000 M., dann folgen Metalle und Metallwaren, von denen ein großer Teil für die Hafenanlagen und Neubauten in Rabaul Verwendung fanden, mit insgesamt 496 000 M. An Garnen und Geweben wurde für 488 000 M., an fertigen Bekleidungsgegenständen für 170 000 M. eingeführt. Alkoholhaltige Getränke erreichten einen Wert von fast 222 000 M., Tabak 197 000 M., Fleisch und tierische Produkte 351 000 M. Die Einfuhr an Maschinen hatte einen Wert von 143 000 M.

Der deutsche Handel ist an der Einfuhr zwar nicht in demselben Maße beteiligt wie an der Ausfuhr, immerhin aber ist für Waren im Werte von 2,542 Millionen Mark Deutschland das Herkunftsland. Wenn man auch den ebenfalls dorthier bezogenen Gouvernementsdampfer von obiger Summe in Abzug bringt, so bleibt doch ein prozentual erheblich größerer Anteil des deutschen Handels übrig als der, welchen der deutsche Kaufmann im Geschäft mit Samoa hat, obschon

Neuguinea dem unternehmenden australischen Handel in gleicher Weise ausgefetzt ist wie Samoa. Die Gründe dieser für den deutschen Handel mit Neuguinea erfreulichen Erscheinung sind dieselben, welche bereits bei Besprechung der Ausfuhr genannt wurden. Der deutsche Anteil am Neuguineageschäft — und das verdient hervorgehoben zu werden — ist jedoch merklich im Steigen. Er betrug 1910 nur 1,677 Millionen Mark.

Von Australien wurden für 1,325 Millionen Mark, von Asien für 1,005 Millionen Mark bezogen. In der letzten Position ist für rund ½ Million Reis enthalten. Der könnte im Lande selbst in hinreichender Menge gewonnen werden, was die Anbauversuche der Missionare gezeigt haben. Reis findet in Neuguinea gute Wachstumsbedingungen, seine Kultur aber will mit großer Sorgfalt und Sachkunde betrieben sein. Ich würde es in der Tat als einen vielseitigen Vorteil ansehen, wenn es gelänge, eine beschränkte und scharf kontrollierte malayische und chinesische Einwanderung ins Neuguineagebiet zu leiten. Die Kolonie würde erfahrene Reiskbauer, wie überhaupt gute Landkultivatoren erhalten, die natürlich nur dort angefetzt werden dürften, wo europäische Ansiedlung und Plantagenwirtschaft ausgeschlossen sind.

R. Deeken, Miltenberg.

Ein Irrtum in der Akklimatisationsfrage.

In der Diskussion über die Frage, ob die germanische Rasse sich den Tropen anpassen, „sich akklimatisieren“ kann, wird häufig auf die „Lehre der Geschichte“ hingewiesen, daß eine dauernde Ansiedlung von Deutschen und von verwandten Volksstämmen in den Ländern zwischen den Wendekreisen nirgend so recht geglückt sei. In der Tat sind Gruppen von Kolonisten germanischen Bluts, die mehrere Generationen lang rasserein sich in heißen Ländern erhalten hätten, überhaupt nicht zu finden, und die veröffentlichten Ahnentafeln einzelner in solcher Lage sind ebenso selten wie kritisch ansehbar. Aber daraus den Schluß für alle Zukunft zu ziehen, daß der Deutsche sich in den Tropen nicht ansiedeln dürfe, ohne befürchten zu müssen, sein Geschlecht werde entarten, aussterben oder verbastardieren, halte ich aus zwei Gründen für falsch.

Jene sämtlichen, wie ich zugeben will, mißglückten Ansiedlungen erfolgten zu einer Zeit, in der man sich der tropischen Krankheiten nicht erwehren konnte, ja sie ihrem Wesen nach überhaupt nicht erkannt hatte. Alle schlimmen ärztlichen Erfahrungen früherer Jahrhunderte sind wertlos für die Beurteilung der Zukunft. Denn erst in den letzten Jahren ist der Umschwung in der Medizin eingetreten, der an die Namen von Robert Koch, Ronald Ross u. a. anknüpft. Die Tropenkrankheiten lassen sich jetzt vermeiden, abwehren, bekämpfen, ausheilen. Schon in der Gegenwart kann sich der einzelne in den Tropen frei von Malaria, Ruhr, Cholera, Typhus usw. halten, und vielen gelingt es jahrelang. Für die Zukunft haben wir das feste Vertrauen zu Wissenschaft und Verwaltung, daß die Tropenfeuchen für den Weißen keine ausschlaggebende Rolle mehr spielen werden. Dann bleiben freilich die meteorologischen Faktoren des Tropenklimas übrig, auf die der Mensch keine Einwirkung auszuüben vermag. Es kann zweifelhaft sein, inwieweit der Deutsche sich diesen anpassen kann, aber die Vorherage darf jene Mißerfolge nicht berücksichtigen, die auf mangelhafter Kenntnis und auf fehlerhafter Behandlung der tropischen Seuchen beruhten.

Auch die ärztliche Forschung hat diesen Verhältnissen nicht immer genügend Rechnung getragen. Die wenigen Untersuchungen über den Wärmehaushalt des Weißen u. dgl. in heißen Ländern sind ebenso wie die zahlreichen klinischen Beobachtungen über zerrüttete Gesundheit an Personen gemacht, die sich jenen Infektionen ausgefetzt hatten. Ein klares Bild über die Folgen der rein meteorologischen Einwirkungen der Tropenzone, ihres Gebirgs- und Küstnklimas, kann man daraus nicht gewinnen. Hier ist größtenteils ganz neue Arbeit zu liefern, und es ist zu begrüßen, daß in dieser Hinsicht jetzt „biologische“ Studien angestellt werden sollen.

Der zweite Grund dafür, daß jene historischen Mißerfolge wenig bedeuten, ist ein wirtschaftlicher. Die Gründungen jener Ansiedlungen erfolgten zur Zeit der Segelschiffahrt, sie stellten wirkliche Auswanderungen auf Lebenszeit und für Kind und Kindeskind dar. Erholungsreisen in die Heimat, Zugang neuen Blutes aus der Heimat waren selten; die Verbindung mit der deutschen Kultur, mit der materiellen und noch mehr mit der geistigen, war schwierig und beschränkt. Das ist heutzutage schon ganz anders geworden und wird sich in Zukunft noch mehr ändern. Unsere Verkehrsverhältnisse erlauben zunehmend